

Ursula Baus

Manfred Sack (1928-2014)

Charmant und klar in der Bewertung.
Zum Tod des ZEIT-Kritikers Manfred Sack



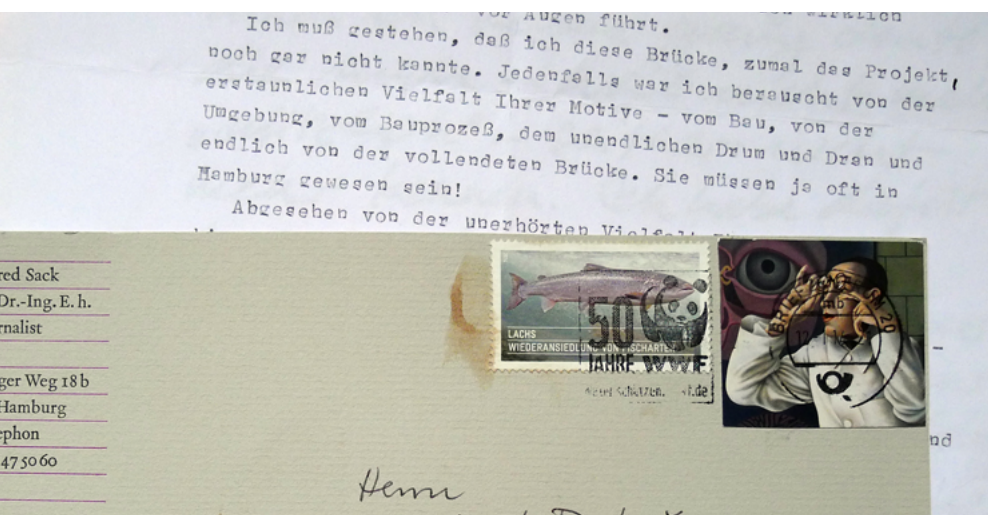
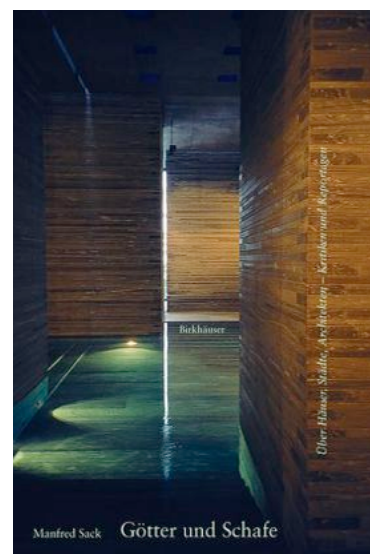
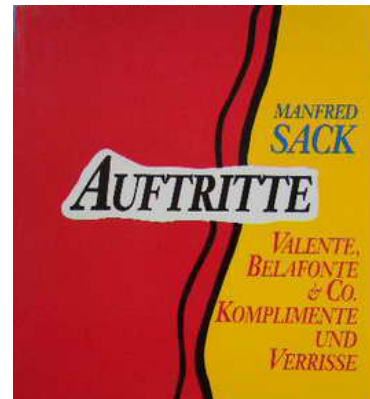
Manfred Sack, 2010 (Bild: Wikipedia, pit56)

In der Generation der jetzt etwa sechzig- bis achtzigjährigen Architekten dürfte es keinen geben, der nichts von ihm gelesen hat. Manfred Sack, der studierte Musikwissenschaftler, verhalf seit den frühen 1960er Jahren vier Jahrzehnte lang als Redakteur der Wochenzeitung DIE ZEIT Architektur und Städtebau zu einer medialen Präsenz, die ihr in den letzten zwanzig Jahren leider mehr und mehr abhanden kam. Wohl liest man über „Stararchitekten“ und ihre Bauten – besser gesagt: schaut man auf Fotos und Filmchen –, doch gerade dem Sensationellen, dem Spektakulären galt Manfred Sacks Interesse nicht. Seit 1959 schrieb er zunächst über Musik, dann immer öfter über das Gebaute, Geplante und über die Persönlichkeiten, die in Architektur und Städtebau etwas Alltagsrelevantes bewirkten. 1928 in Coswig geboren, starb er am 4. Oktober im Alter von 86 Jahren in seiner Wahlheimat Hamburg. Manfred Sack begegnete uns als zuvorkommender, freundlicher Herr, dem der Schalk aus den Augen blitzte, mit dem man unbefangen ins Plaudern und heiter ins Debattieren kam.

Seine Neugier wurde aus der eigenen Anschauung genährt, und nichts lag ihm ferner als akademischer Dünkel; schon die Unterscheidung von E- und U-Musik kümmerte den jungen Redakteur nicht. Manfred Sacks frühe Kritiken von Auftritten diverser Musiker erschienen 1991 in einem Büchlein versammelt – mit dem Untertitel „Valente, Belafonte & Co.“ und lesen sich als superbe Sprachmeisterwerke, kenntnis-, und geistreich geschrieben, sicher in Sprach- und Wortwitz verfasst, pointiert und klar im Urteil. Über Gilbert Bécaud las man 1971: „Als Gilbert Bécaud mit kurzen schnellen Schritten an die Bühnenrampe kam und sich dem Publikum bekannt machte, schienen alle Zweifel ausgeräumt: Ein Mann war damit beschäftigt, sein Klischee zu erneuern.“ Und über Mireille Mathieu 1974: „Klein ist sie, blaß und unscheinbar. Sie hat eine Vorliebe für Kleider, die sie entstellen. Sie ist steif und langweilig. Ihre Stimme klingt glatt und kalt, und da sie dauernd viel zu tief singt, möchte man sich vor ihren falschen Tönen immerzu verkriechen“.

Schon in diesen wenigen Sätzen offenbart sich Manfred Sacks angeborene und geschulte Empfänglichkeit und Beobachtungsschärfe für Sinnliches, für Atmosphärisches, für Aura und Behagliches. Wie anschaulich und mitreißend er auch Architektur und Stadträume seiner Leserschaft zu vermitteln wusste, trug ihm bereits 1972 den Theodor-Wolff-Preis deutscher Zeitungen ein, 1976 den BDA-Preis für Architekturkritik, 1980 den Deutschen Preis für Denkmalschutz, 2006 eine Einzelausstellung im DAM – dort mit einer Mitteilungsform, die ihm außerordentliche Freude machte: Collagen. Beiträge über Architektur und mehr erschienen 2000 unter dem süffisanten Titel „Götter und Schafe“. Die Alltagskompetenz ist im 1992 erschienen Band „Alltagsachen“ aufs Köstlichste belegt.

Was Manfred Sack von allen anderen unterschied, war die hellwache Aufmerksamkeit für Bedeutung und Qualitäten des Alltags. Dass er der Baukultur Skandinaviens einige Sympathien entgegenbrachte, wundert deswegen keineswegs, und einen Hehl machte er daraus natürlich auch nicht. Dieser stets korrekt gekleidete, bei aller Zugewandtheit immer anständig distanzierte Sonderling in der Journalistenzunft war allem Menschlichen zugeneigt, pflegte Korrespondenzen mit liebenswerter Aufmerksamkeit, die sich sogar in der collagierten Verschönerung banaler Briefumschläge zeigte. Da klebten neben den Postwertzeichen kleine Botschaften, mit der das Brieföffnen zu einer Aufmunterung aufgewertet war. Kein Umschlag landete je im Papiermüll.



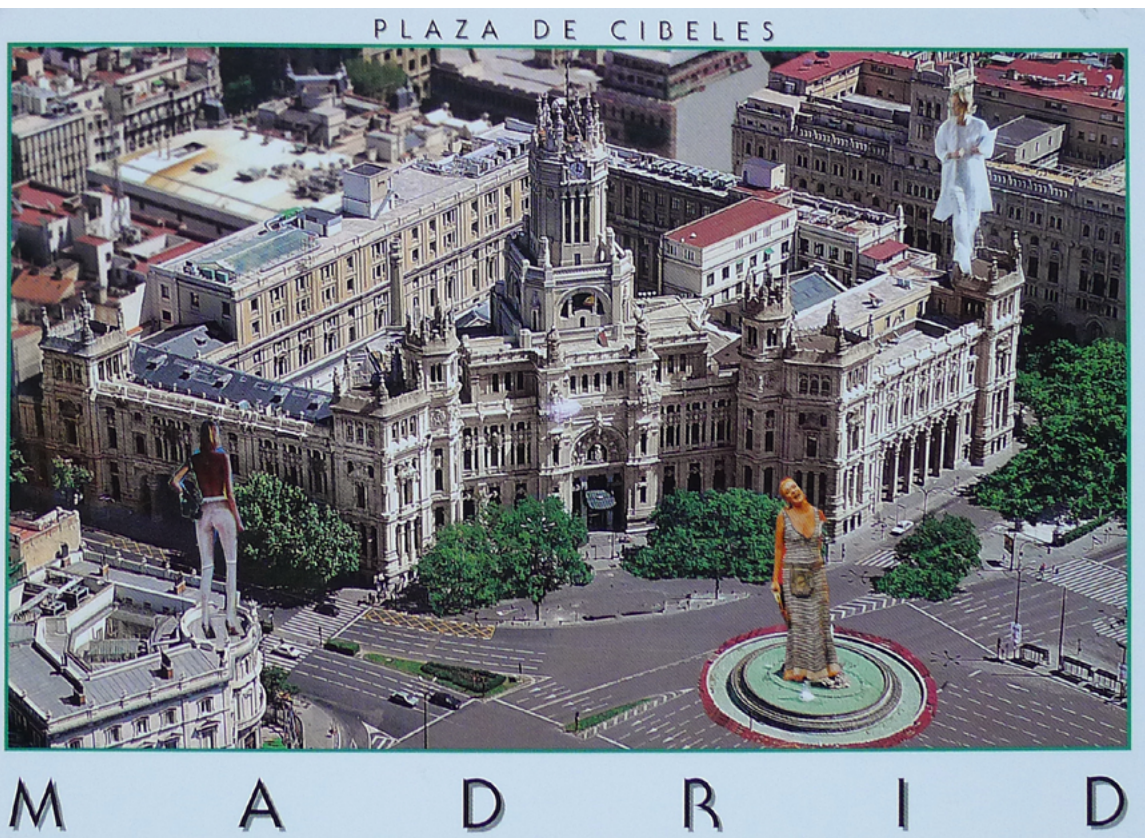


Bei der Besichtigung des
Kanzleramts
(Bild: Manfred Sack)

Es waren Collagen und Episoden, mit denen Manfred Sack alle Kulturgräben zu überbrücken wusste, ohne die Hauptsache aus dem Sinn zu verlieren. Darin lagen weder Anbiederung, noch Weltverbesserungsabsichten, die in Kampfparolen hätten enden können. Als wir, kurz bevor es fertig war, uns mit Axel Schultes und Charlotte Frank im Kanzleramt zur Besichtigung trafen, galt mein Interesse Manfred Sack mindestens so hingewandt wie dem Kanzleramt – über das wir uns natürlich gewissenhaft austauschten. Wie genau er hinsah und die Dinge anfasste! Ja, er hatte auch Kunstgeschichte studiert, die Sinne waren geschult, was ihn zum ambitionierten Amateurfotograf prädestinierte. Und was das Kanzleramt betraf – wir waren uns rasch einig. Mit Manfred Sack hätte man, wie man so sagt, Pferde stehlen können.

Mit Manfred Sack verlieren wir einen Architekturkritiker, der den baukulturellen Alltag zu analysieren, zu bewerten und einer breiten Öffentlichkeit genauso wie den Fachleuten auf eine sehr persönliche, charmante Weise zu vermitteln wusste. Diese Sparte des Feuilletons gibt es kaum noch. Gerade in der ZEIT erfährt man viel zu wenig über die Entwicklungsstränge der Baukultur – zwar sind 851 Artikel von Manfred Sack online archiviert.* Aber für eine adäquate Nachfolge in der Architekturkritik sorgte das Blatt, das sich einen Text reduzierenden Relaunch gönnte, nicht.

* http://www.zeit.de/autoren/S/Manfred_Sack/index.xml



Im April 2014 erreichte uns noch eine Ansichtskarte von Manfred Sack aus Hamburg, die aber Madrid zeigte – drei von ihm hinein collagierte Figuren korrigierten die imposante Postkartenansicht der Plaza di Cibeles. Er, Manfred Sack, sei „leider nicht mehr flott genug auf den Beinen“, um Einladungen zu folgen.